

Myriam Leroy: „Rote Augen“

## Eine Spinne, die ihr Netz webt

Von Dina Netz

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 08.11.2023

**Erst hat er nur eine Interviewanfrage, dann will er sie treffen. Als sie ihn in den sozialen Netzwerken blockiert, verleumdet er sie, attackiert sie und ihren Freund. Myriam Leroy erzählt von einer jungen Radiomoderatorin, die über Jahre Mobbing durch einen Mann ausgesetzt ist, in der Online-Sphäre wie im realen Leben. Und die letztlich feststellen muss, dass weder ihr Umfeld, noch Justiz und Polizei sie schützen können oder wollen.**

Myriam Leroy erzählt von einem Mobbing-Fall, der ganz typisch verläuft: Ein scheinbarer Bewunderer kontaktiert die Ich-Erzählerin, eine Radio-Moderatorin, in einem sozialen Netzwerk:

"Er heiÙe Denis und freue sich sehr, meine Bekanntschaft zu machen.

Wir kannten uns nicht. Also, ich kannte ihn offensichtlich nicht, aber er wisse ziemlich gut, wer ich sei. Er sei ein Hörer meiner Radiosendung, der meine Arbeit sehr schätze, sie genau verfolge und für die er sich sogar als Experte aufspielen könne, LOL, deswegen erlaube er sich dieses Eindringen auf Facebook (und hoffe, dass es mich nicht störe).

Er finde mich sehr charmant, ehrlich. Und nicht einfach bloÙ hübsch. In meinem Blick sei so etwas wie ein Sprung, eine Bruchstelle, er wisse nicht, wie er es ausdrücken solle, aber tief in meinen Pupillen sei etwas, etwas Trauriges, das seine Neugierde geweckt habe."

### Bereitschaft zum Übergriff

Die Ich-Erzählerin gibt Denis' Posts in indirekter Rede wieder. Er kritisiert darin auch, dass sie so selten antworte. Die Reaktionen der Erzählerin kommen im Buch überhaupt nicht vor. Diese kaum gefilterte Perspektive des Mannes hat den sehr wirkungsvollen Effekt, dass man beim Lesen einer Spinne über die Schulter zu schauen glaubt, die ihr Netz webt. Bereits in diesem ersten Post spürt man die Bereitschaft zum Übergriff.

Denis bittet die Ich-Erzählerin um ein Interview für seinen Blog, erzählt aus seinem Privatleben, breitet seine rechtspopulistischen Ansichten aus, kommentiert ihre Profilbilder sexistisch. Seine Posts haben nicht den erwünschten Widerhall, Denis wird hartnäckiger, stellt der Erzählerin auch im realen Leben nach, zum Beispiel vor dem Sender.

Myriam Leroy

### Rote Augen

Aus dem Französischen von Daniela Högerle

Edition Nautilus, Hamburg

174 Seiten

22 Euro

"Caramba, schon wieder verpasst! Also echt jetzt ... Er habe zwanzig Minuten vor dem Pförtnerhäuschen in der Kälte herumgestanden, ja Madame, zwanzig Minuten, einfach so, wie ein Vollidiot. Der Zerberus müsse sich gefragt haben, wer denn dieser Schwachkopf sei, der mit einem Blumenstrauß in der Hand unten vor dem Turm warte ... LOL. Pech für mich, die nette Frau im Bus auf der Rückfahrt habe sich darüber gefreut. Und was das Geschenk angehe (und nein, das Geschenk sei nicht der Strauß, den gebe es obendrauf, was für ein Glückspilz ich doch sei!), das würde er aufbewahren und er schlage mir vor, es bei ihm abzuholen, sobald es mir passe."

Die Erzählerin blockiert Denis auf ihrem Social Media Account. Er beginnt sie zu verleumden, beruflich und privat, dehnt seine Übergriffe auf ihren Freund aus.

### **Gespiegelter Blick**

Myriam Leroy weitet nun die Perspektive und gibt, weiterhin in indirekter Rede, Reaktionen aus dem Freundeskreis wieder. Mit ihrer eigenen Wahrnehmung ergreift die Erzählerin erst ganz am Schluss des Romans das Wort. Dieser gespiegelte und durch sie selbst nicht gefilterte Blick auf die Protagonistin wirkt gespenstisch und verdeutlicht, dass der Stalker es letztlich schafft, der Erzählerin die Steuerung ihres Lebens zu entziehen.

Die meisten Freundinnen und Freunde raten ihr, Denis zu ignorieren. Und überhaupt: Wo Rauch sei, müsse auch Feuer sein - ob sie nicht doch ein bisschen Schuld sei an Denis' Verhalten? Verleumdung ist eben ein schleichendes Gift.

Das Motiv ist nicht neu: Von einer Fernsehjournalistin, die Cybermobbing erfährt, erzählt zum Beispiel auch Doris Knecht in ihrem Roman "Die Nachricht". Knechts Geschichte folgt einer ähnlichen Dramaturgie, nur dass die bedrohte Frau ihre Wut und ihre Verzweiflung in der Ich-Perspektive verbalisieren und sich so letztlich selbst heilen kann.

Als Leroy's Erzählerin schließlich Anzeige erstattet, gibt ihr die Polizistin zu verstehen: Ohne physischen Angriff werde die Sache wohl im Sand verlaufen.

"Falls es irgendwann dazu kommen sollte, was sie mir natürlich nicht wünsche, dürfe ich auf keinen Fall vergessen, Fotos von eventuell vorhandenen Spuren des Angriffs zu machen: blaue Flecken, Prellungen, all so was. Das würden die Richter lieben. Man könne ihnen noch so viele psychiatrische und medizinische Gutachten schicken, nichts sei mehr wert als die Großaufnahme eines Hämatoms."

### **Cybermobbing wird nicht ernst genug genommen**

Myriam Leroy, die selbst mehrfach Opfer von Cybermobbing war, hat in Interviews betont, dass ihre Romanfigur kein Einzelfall sei. Die psychischen Folgen von Cybermobbing würden nicht ausreichend ernst genommen, nicht von Polizei und Justiz, oft auch nicht vom privaten Umfeld. Und diese Form der Bedrohung werde häufig nicht geahndet.

Wer sich ins Rampenlicht begeben müsse auch was aushalten, bekommt die Erzählerin immer wieder gespiegelt. Myriam Leroy lehnt sich mit ihrem Roman gegen diese verharmlosende Sichtweise auf. In "Rote Augen" sieht man einer jungen Frau, die nur ihren Job gut machen will, dabei zu, wie sie sich unter den permanenten Angriffen eines

misogynen Mannes nach und nach selbst verliert. Eine beklemmende Lektüre, bei der Form und Inhalt perfekt ineinander greifen.